

# **Gedichte (Sammlung)**

© Carola Bach – alle Rechte vorbehalten.

## Verloren

Ich hab meine Sprache verloren,  
meine Worte sind langsam verstummt.  
Ich hab mein Gefühl verloren,  
all meine Sinne sind abgestumpft.

Ich hab den Sinn verloren,  
mein Leben ist öde und leer.  
Ich hab die Hoffnung verloren,  
kein Trost bleibt für mich mehr.

Ich hab meinen Glauben verloren,  
nur Zweifel bleibt mir noch.  
Ich hab die Liebe verloren,  
und trage klaglos mein Joch.

Ich hab das Vertrauen verloren,  
betrogen durch falsches Gefühl.  
Ich hab das Menschsein verloren,  
es war nur ein herzloses Spiel.

Ich hab meine Träume verloren,  
doch es berührt mich nicht mehr.  
Ich hab meine Ideale verloren,  
nun, ich vermiss sie nicht sehr.

Ich hab meine Tränen verloren,  
wozu brauchte ich die bloß?  
Ich hab meinen Verstand verloren,  
er war ohnehin nicht sehr groß.

Ich hab meine Kraft verloren,  
mein Tun ist ohne Frucht.  
Ich hab mein Leben verloren,  
ich hab es vergebens gesucht.

## **Das Spiel**

Einen traurigen Kindervers in den Ohren,  
nimmt mein Auge nur trübes Licht wahr.  
Gefangen in einem Käfig aus Kälte und Eis,  
schmecke ich die Bitterkeit meiner Tränen.

Ein Spielzeug bloß bin ich für Dich,  
Und ich spiele das falsche Spiel mit,  
welches Du so gerne mit mir spielst.

Mein Schrei erstickt von Deiner Hand  
Und Deinem kalten Lächeln.  
Deine drohenden Worte begreife ich nicht,  
aber ich spüre die Angst in mir aufsteigen.

***Ich will das Spiel nicht mehr spielen!***

Und ich singe ein trauriges Lied,  
und meine Tränen fließen  
Und gefrieren zu Eis.

## **Bitter und süß - Farbe von Bernstein**

Im stillen Licht funkelnd,  
Farbe von Bernstein,  
zwischen Gaumen und Zunge schmelzend,  
ein Tropfen – bitter und süß,  
wie das Gefühl, das meinen Verstand fesselt.

Tränen und Lachen,  
Leiden und Lust,  
Hass und Liebe,  
Dunkel und Licht,  
gebunden in dieser bittersüßen Nacht.

Begreifst du, was hier geschieht?

Das Bündel Leben an meinem Busen,  
es zittert und bebt unter meinem Herzschlag.

Das Eis, das mein Herz umschließt,  
bricht auf, schmilzt gleichsam,  
und löscht das letzte Feuer.  
Langsam weicht die Wärme aus dem Körper.

Moder und Verwesung steigen herauf,  
aus unendlichen Tiefen, unbewusst.

Blut, das nicht mehr fließen will,  
bringt Stillstand und Schweigen.

Bitter und Süß,  
und nun komm, mein letzter Freund.

## Die Welt

Verdorrt Land, verbrannte Erde  
Und Ödnis tief in unseren Herzen,  
kein Leben mehr, nur tiefe Schmerzen,  
keine Hoffnung, dass Neues werde.

Getragen von qualmendem Rauch,  
der über die Weite zieht und geht,  
ein lautloser Wind, der die Klage verweht,  
es weht nun schwarzer, kalter Hauch.

Es steigt jetzt auf das Grau des Grauens,  
dringt in den letzten Lebenshauch,  
geschwunden ist die Kraft des Vertrauens,  
Verzweiflung bleibt, Leid und Elend auch.

Fahl und kahl steht nun diese öde Welt,  
verlassen die letzten, einsamen Seelen,  
unsere Fehlbarkeit, sie ist uns vergelt,  
können Angst vor dem Tod nicht verhehlen.

Wir haben vernichtet und haben zerstört,  
die Erde, die uns nicht allein gehört.  
Der Mensch hat gebracht der Welt den Tod,  
dafür wird uns richten der allmächtige Gott.

## **Alltag dieser Welt**

Eine Welt voller Dunkelheit –  
Leid und Elend um mich herum.  
Verzweifelte Schreie von Menschen,  
die vergessen sind von der Welt.  
Schreie, die niemand hören will.

Krankheit, Seuchen, Tod –  
Alltag dieser Welt.  
Hunger, Armut, Not –  
Alltag dieser Welt.  
Zerstörung, Krieg, Tod –  
Alltag dieser Welt.

Der Kampf gegen die Dunkelheit  
scheint mir Hoffnungslosigkeit.  
Die Schreie sind stumm, lautlos.  
Das Leiden ist stumm, lautlos.  
Das Sterben ist stumm, lautlos.

Die Dunkelheit –  
Alltag dieser Welt.  
Die Hoffnungslosigkeit –  
Alltag dieser Welt.  
Die stummen Schreie –  
Alltag dieser Welt.

Ist diese Welt noch zu retten?  
Welche Chance haben wir?  
Hört jemand die Verzweiflungsschreie?  
Zeigt uns jemand den Weg ins Licht?  
Gibt es eine Zukunft für diese Welt?

## Alptraum

Schmerz durchdringt meinen Körper,  
mein Kopf ist schwer und dumpf.  
Vor mir eine Mauer im Dunkel.  
Ich wende mich um,  
und wieder eine Mauer.  
Eingeengt zwischen diesen Mauern,  
schwindet die Hoffnung von mir,  
und ich sitze hier,  
eingeengt von Mauern.

Ich fühle mich wie Don Quichotte.  
gegen Windmühlenflügel kämpfend.  
Eine Sehnsucht schwebt durch meinen Traum,  
eine verblassende Hoffnung,  
denn der Wahn treibt uns voran.

Es drängt mich, die Mauern zu durchbrechen,  
gegen Windmühlenflügel zu kämpfen,  
und ich bin wie Don Quichotte.

Allein im Kampf gegen das Unmögliche,  
doch ich sehe einen Spalt in der Mauer.

Ein Lichtschein schleicht in mein Dunkel,  
doch mein Gefängnis bleibt.  
Das Licht scheint mir Hoffnung,  
und ich sitze hier,  
vor mir eine Mauer mit Riss.

Ich fühle mich wie Don Quichotte.  
gegen Windmühlenflügel kämpfend.  
Eine Sehnsucht schwebt durch meinen Traum,  
eine verblassende Hoffnung,  
denn der Wahn treibt uns voran.

Eines Tages ist es mein letzter Traum.

## Depression

Durch die grauen Wolken  
müht sich das schwache Licht  
einer kraftlosen Sonne.  
Der Wind wiegt einen dünnen Ast  
durch die Stille im trüben Licht.  
Aus grauen Wolken bricht der Regen,  
Ströme aus tiefem Grau.  
Der Himmel ist schwarz.  
Und ich fühle das Dunkel  
In mir aufsteigen.

Die Flamme der Kerze  
Brennt sich in mein Auge.  
Sie flackert unsicher  
im trüben Licht.  
Ich spüre die Kälte,  
die in mein Herz kriecht.

Keine Hoffnung – Dunkelheit.  
Einsamkeit – Leere – Schweigen.  
Kein Gefühl in mir.  
Die Kerze verlöscht.

Schweigend sitze ich im Dunkel,  
fühllos, gleichgültig und allein.  
Tränen laufen über mein Gesicht.  
Schatten bewegen sich durch den Raum,  
kommen auf mich zu,  
sie umlagern mich.  
Ich fühle mich bedrückt,  
Angst keimt auf.  
Ich will aus dem Käfig ausbrechen,  
das Dunkel verlassen.

Verloschene Kerze, Dämmerung  
und strömender Regen  
dringen in mich.  
Wo ist der Funke Hoffnung,  
der mich aus dem Dunkel holt?  
Wo der Lärm des Lebens  
der in meine Stille dringt?  
Wo die Wärme,  
die mein Gefühl zurückbringt?

Wer holt mich ins Leben zurück?



## **Deine Hände**

Deine Hände hielten mich,  
sie stützten mich, sie führten mich.

Als meine Füße sich nicht bewegen konnten,  
waren deine Hände da, um mich zu führen.

Deine Hände waren stark.  
Deine Hände waren warm.  
Deine Hände gaben Geborgenheit.  
Deine Hände waren einfach da.

Als ich schwach war und Angst hatte,  
waren deine Hände da, um mich zu stützen.

Deine Hände konnten trösten.  
Deine Hände streichelten mich.  
Deine Hände sprachen zu mir.  
Deine Hände, sie waren einfach da.

Jetzt spüre ich die Schwäche deiner Hände,  
ihre Kraft geht stetig verloren.

Deine Hände können mich nicht halten,  
nicht stützen, nicht führen.

Meine Hände halten dich.  
Meine Hände stützen dich.  
Meine Hände führen dich.  
Meine Hände sind für dich da.

Meine Hände können trösten.  
Meine Hände können streicheln.  
Meine Hände können sprechen.  
Meine Hände, sie sind einfach da.

Deine Hände gaben mir so viel.  
Deine Hände waren für mich da.  
Jetzt nimmst du meine Hände an.

## Der Narr

Das Ränzlein geschnürt, den Stock in der Hand,  
macht er sich auf, zu erobern die Welt.  
Er zieht schon seit langem durch das Land,  
grad so wie es ihm gefällt.

Den Blick stets zum Himmel, schreitet er fort.  
*Der Narr ist, was er ist, wer mag ihm das verübeln.*  
Und sorglos zieht er von diesem zu jenem Ort,  
es ist sinnlos, an ihn zu richten ein Wort.  
*Der Narr ist, was er ist, da gibt es nichts zu grübeln.*  
Für ihn gibt es nirgends einen heimischen Hort.

Stauend macht sich der Narr auf den Weg,  
die Welt täglich neu zu entdecken.  
Vorán über Berg, Tal, den schmalsten Steg  
nichts kann seine Neugierde schrecken.

Der fragt nicht nach des Weges Ziel,  
nun, der Narr, er weiß nicht allzu viel.  
Und Leichtsinn treibt ihn vorwärts, direkt in die Gefahr,  
nimmt den Abgrund mit offenem Auge nicht gewahr.

*Der Narr ist, was er ist, wer mag ihm das verübeln.*  
*Der Narr ist, was er ist, da gibt es nichts zu grübeln.*

Tagträumen hingegeben, schreitet er froh weiter,  
er erkennt nicht Gefahr, Tiefe und Abgrund,  
des Narren Gemüt ist stets fröhlich und heiter.  
Die Erkenntnis bringt erst die letzte Stund:

*Das Ende ist Anfang.  
Der Anfang ist Ende.  
Das Nichts ist das Ziel.  
Nun ist zu Ende  
des Narren Spiel  
oder wieder der Anfang.*

## **Erwachen**

Schaum und Traum,  
verloren, vergessen.  
Fühle die Kälte auf meiner Haut,  
den Schlaf in den Augen.  
Erwachen.  
Trübes Licht kommt zum Fenster herein,  
traurige Stille herrscht im Raum.

Ein Morgen wie so viele andere schon,  
und doch ganz anders: ein neuer Morgen.

Kaltes Wasser auf meiner Haut  
und in brennenden Augen.

Schlaf – zu kurz gekommen.  
Spiegelbild – erschreckend.

Die Stimmung trüb, der Morgen grau,  
zahllose kleine Teufelchen in meinem Kopf.  
Sie hämmern gegen meinen Schädel,  
Schmerz zieht durch meinen Körper.

Kopf – zum Zerspringen – ich will nicht!  
Träume? Vergessen. Verschwunden.  
Das Erwachen? Grausam. Schicksal.

Der Tag, der auf mich wartet,  
tritt aus der Dämmerung  
und weckt mich gnadenlos  
aus verschwommenen Träumen.

Ein Lachen könnte mich retten.

Aber niemand lacht mit mir.

## **Geburtstagsrätsellied**

Heute rauscht so laut und froh der Wind,  
bringt sein lustiges Lied dem Geburtstagskind.

Drum öffne dein Fenster schnell ganz weit,  
denn alle sind zum Gratulieren jetzt bereit.  
Alle guten Wünsche wollen dir bringen,  
die Vöglein, die so fröhlich für dich singen.

Ein kleiner Marienkäfer bringt dir Glück,  
dann fliegt er froh auf die Wiese zurück,  
die Blumen blühen nur dir zur Freude  
und heute lächeln dich an alle Leute.

Der Schmetterling bringt einen Gruß von mir,  
denn alles Gute wünsch ich dir.  
Auch wünsch ich dir einen Geburtstagskuchen,  
Und dass nur nette Leute dich besuchen.

Nun sag, wer mag ich wohl sein?  
Und löse dieses Rätsel fein.

## **Verbannt**

In den Tiefen meiner Seele verborgen,  
in die Tiefe meines Unbewussten verbannt:  
ein Gedanke, der nur mir gehört.

Nie wirst du ihn erraten,  
nie wirst du ihn erahnen.

Der Gedanke gehört mir,  
er ist mir selbst nicht immer bewusst.  
Manchmal erahne ich ihn,  
doch dann verbanne ich ihn wieder  
zurück in die Tiefe des Unbewussten.

Der Gedanke, der nur mir gehört,  
den ich niemals mit dir teilen kann.  
Der Gedanke, ins Unbewusste verbannt.  
Und dann leide ich.

## **Weißt du es?**

Verborgen in den Tiefen meiner Seele,  
lebt das Geheimnis meines ICHS.  
Vergessen im Dunkel meines SEINS.  
Ein stiller Traum – unbewusst.

Träume einer verwundeten Seele,  
die ein Geheimnis sind – schweigend,  
die vergessen sind in unergründlichen Tiefen,  
die ICH verborgen halte.

Ausbrechen aus diesem Käfig meines ICHS,  
Ausbrechen aus meinem tristen SEIN.  
Das Geheimnis gelüftet,  
der Traum gelebt.

## **Geheimer Traum**

Eine Stimme dringt tief aus dem Dunkel zu mir,  
lässt mich erzittern und schärft meine Sinne.  
Mein Blick heftet sich in das undurchdringliche Dunkel,  
in das Dunkel, in dem nichts zu erkennen ist.  
Zurück in einen Traum schweifend,  
lässt die Stimme Gefühle in mir kreisen.  
Die Kontrolle verlierend, zerreißt es mich.  
Verzweifelnd löse ich mich von diesem Traum,  
kehre zurück und blicke ins Dunkel.  
Einen kurzen Blick kann ich jetzt erhaschen,  
mehr ahnend als sehend, denn das Dunkel,  
es lähmt mich, bannt mich, kein Entkommen.  
Im Dunkel kann ich es kaum erkennen,  
verschwommen und undeutlich,  
wie verblässende Erinnerung, und doch:  
die Erfüllung meines Traumes  
Nein!  
Ein Traum, der sich nie erfüllen wird.

## **ICH**

Dem Tod hatte ich mich bereits hingegeben,  
als etwas in mir schrie und mich ins Leben zurückrief.  
Das höhnische Grinsen des Todes im Feuer meiner Wut,  
gelöscht von einer Flut heißer Tränen,  
geboren aus Trauer und Hass, erwachend zu neuem Leben,  
weckt das Verlangen in mir.  
Die unersättliche Gier, die mich beherrscht,  
hält mich gefangen und zerreißt mich.  
Zwischen Tod und Leben schwankend,  
treibt es mich an – unbewusst – aus sich selbst wachsend.  
Mein Verstand ist geplagt von einer Stimme,  
einer Stimme, die mich mahnt, die zu mir redet.  
Sie ist leise, aber unüberhörbar, wird lauter, dringlicher,  
eine Stimme, die ich nicht zum Schweigen bringen kann.  
Und dazwischen stehe ich,  
gebeutelt, geschlagen, triebhaft und schwankend.

## **Wahn**

Aus einem Traum geboren,  
tritt ein Wunsch ins Licht,  
versucht meine Gedanken zu beherrschen.  
Es treibt mich in den Wahn.  
Ich will vergessen,  
das Geheime in mir verbergen.  
Doch der Traum verfolgt mich  
durch alle stillen Nächte.  
Der Wunsch, der sich nie erfüllen wird,  
lässt mich nicht zur Ruhe kommen.  
Meine Gedanken von ihm abzulenken,  
scheint mir unmöglich.  
Lass mich frei, bedränge mich nicht!  
Ich will mich dir nicht unterwerfen!  
Du treibst mich in den Wahn!  
Ohne Traum, Wunsch und Gedanke – Wahnsinn!

## **Leben**

Im Dunkel verschwunden  
ein letzter Traum.  
Die Hoffnung verloren  
in einsamen Nächten.  
Der Zweifel geweckt  
von starren Blicken  
Und leisem Getuschel  
hinter mir.  
Unsicherheit ist verborgen  
im Schatten meiner Selbst.  
Das Messer, das in mein Fleisch schneidet,  
verletzt mich nicht mehr.  
Gleichgültigkeit frisst mich auf.  
Ein verschwundener Traum  
kehrt zurück.  
Eine verborgene Hoffnung  
lebt wieder auf.  
Und ich fühle den Schmerz,  
der mir zeigt, dass ich lebe.

## Die Suche

Schwebend zwischen zwei Welten  
irre ich umher  
auf der Suche nach dem Ort,  
an den ich gehöre.

Im Spiel zwischen Hell und Dunkel,  
zwischen Schwarz und Weiß,  
zwischen Gut und Böse,  
stehe ich am Scheideweg,  
der mein Leben verändern wird.

Meiner selbst bewusst werdend,  
erkenne ich meine Schwachheit.  
Ich muss einen Weg begehen.  
Doch welchen?

Die eine Welt kann meine Existenz auslöschen,  
die andere Welt kenne ich nicht.  
Das Spiel wird ernst  
und ich muss mich entscheiden,  
ein Dazwischen gibt es nicht.

Was mich erwartet, weiß ich nicht.  
Die eine Welt bringt Tod,  
die andere Welt Ungewissheit.

Für welche Welt soll ich mich entscheiden?  
Das Leiden der Seele verlängern oder beenden?

Wohin gehöre ich?  
Zur Welt der Lebenden?  
Zur Welt der Toten?  
Ins Licht oder Dunkel?

Der Weg vor mir gabelt sich.  
Wohin soll ich gehen?



## **Zeitspiel**

Nach langem Warten  
Zeit voller Zweifel und Angst  
habe ich die Geduld verloren.  
Wie viel Zeit bleibt mir?

Verschwommene Erinnerungen  
schleichen sich in meine Gedanken,  
ein Spiel auf der Drehscheibe  
einer begrenzten Lebenszeit.

Die Augenblicke ziehen vorüber,  
ich bin in diesem Kreis gefangen.  
Ein Ausbruchsversuch führt ins Nichts.  
Ich erkenne, was ich bin.

Schweigen – macht Leben unerträglich.  
Vergänglichkeit holt mich ein und ich bin – NICHTS.

## **Befreit**

Ich möchte schreien,  
aber ich kann das Schweigen nicht brechen,  
das um mich herum ist.

Trauer bohrt sich in mein Herz,  
Sehnsucht nach einem tröstenden Wort,  
einer tröstenden Hand, die mich berührt.  
Kein Trost – nur schweigende Trauer.

Einsamkeit umfängt mich,  
Weinen in meinem Herzen,  
Und ich stürze in die Tiefe.

Lass den Tränen freie Bahn!  
Befreit von Schweigen!  
Befreit von Trauer!  
Befreit von Tränen!

Befreite Seele!

## Verlust

Zeit veronnen, Zeit vorbei – unwiderruflich,  
im Spiegel der Vergangenheit, Freude und Leid,  
Funken aus einer alten, vergessenen Welt.

Ruf nach Licht im Dunkel.  
Ruf nach Freiheit aus der Sklaverei.  
Ruf nach Erlösung aus der Bedrängnis.

Traurig geht eine stumme Gestalt  
in eine Welt des Schweigens zurück.  
Mit der Erinnerung bricht Sehnsucht sich Bahn.

Mit einem Schlag ins Gesicht  
kehrt die Verzweiflung zurück.  
Spiegel einer Seele in der Finsternis:  
Hoffnungslosigkeit regiert alles Sein,  
Spott aus dem Dunkel  
und Hass.

Sprich mit mir gegen das Schweigen an!  
Weine meine Tränen mit, lehre mich Lachen!  
Gib mir Hoffnung um Kraft zu finden!  
Zeig mir, dass du mich liebst!

Vergessen will bleiben, Erinnerung verblasst.  
Hell und Dunkel – subjektiver Unterschied,  
schwer zu erkennen – innen und außen verkehrt.

Schrei mit mir gegen die Verzweiflung!  
Sing für mich ein Lied gegen das Leid!  
Liebe gegen den Hass – Trost gegen die Angst!  
Sei einfach bei mir und liebe mich!

## Wohin?

Wohin lege ich mein müdes Haupt?  
Ich suche nach Ruhe,  
Müdigkeit überwältigt mich!  
Wo kann ich ruhen?  
Wo?  
Kein Platz, an dem meine Seele zur Ruhe kommt!  
Kein Platz, mich nieder zu legen!  
Mein Kopf ist schwer wie Blei.  
Meine Füße und Hände sind taub.  
Mein Auge in Dunkel gehüllt.  
Wohin lege ich mein müdes Haupt?

Wohin lege ich mein müdes Haupt?  
Nach all dem rastlosen Wandern,  
bin ich müde geworden.  
Nach all dem Fragen ohne Antwort,  
bin ich müde geworden.  
Nach all dem Lächeln zur Lüge,  
bin ich müde geworden.  
Nach all dem Trauern ohne Sinn,  
bin ich müde geworden.  
Ich falle unter meiner Last zusammen!  
Wo finde ich die Wahrheit?  
Und dennoch trage ich Hoffnung in mir!  
Wohin erhebt sich mein erwachendes Haupt?

Wohin erhebe ich mein waches Haupt?  
Ich suche nach Ruhe,  
um die Wahrheit zu finden!  
Wo kann ich fragen?  
Wo?  
Ein Platz, meiner Seele Frieden zu schenken!  
Ein Platz, zum Ruhen!  
Mein Kopf wird leichter,  
Meine Füße und Hände fühlen wieder.  
Mein Auge sieht Licht!  
Wohin werde ich gehen?  
Wohin?

## **Zwischen Lärm, Blendung und Überreizung**

Leicht und verspielt fliegt er durch die Welt,  
die Sonne auf seinen Flügeln spiegelnd,  
Wärme und Licht in seinem Körper spürend,  
leichter Wind treibt ihn vorwärts,  
von Blüte zu Blüte, Leben saugend.  
Ein Schmetterling, der leicht durchs Leben fliegt.

Am Wegrand, spiegelnd in einer Pfütze,  
sein graues Gefieder betrachtend, ein Spatz.  
Leichtfüßig über den Weg hüpfend von Stein zu Stein,  
auf der Suche nach Gras und Zweigen für sein Nest.  
Eifrig und flink fliegt er durch die Luft,  
seine Stimme verbindet sich mit der seiner Freunde.

Der Baum auf der Wiese wiegt sich im Wind,  
leise, um seine Besucher nicht zu erschrecken,  
breitet sein Blätterdach über die Schutzlosen,  
spendet Schatten in der glühenden Hitze der Sonne,  
trägt Früchte, um die Hungrigen zu nähren,  
bietet Wohnstatt und Geborgenheit für den Suchenden.

Ein grauer Stein, ans Ufer gespült, glatt und rund,  
vom Wasser hinweggespült alle Ecken und Kanten,  
auf weichen Sand gebettet liegt er da und wartet,  
spürt Regen und Wind und Sonne und Meer,  
sieht Tag und Nacht, glänzt in der Abendsonne, sehnt sich,  
sein lebendiges Herz aus steinerner Hülle zu sprengen.

Der Nachthimmel schwarz, die Sterne – einzige Lichtpunkte,  
ein Mensch voll Hoffnung auf den Tag nach dunkler Nacht  
steht am Meeresstrand und blickt über den Horizont,  
den nun der nahende Tag mit sanftem Schimmer erfüllt,  
das Kreischen der Möwe im Ohr, entfernt er sich langsam  
um in einen Spiegel zu sehen und einen Traum zu vergessen.

Die Welt lärmt, doch ich schweige und schließe die Augen,  
in einer Nacht träumte ich eine Welt, die ich nun suche,  
sie zu finden, fordert meine Sinne, Hauch von Leben.  
Zwischen Leben und Tod, zwischen Sinn und Unsinn,  
spiegelt sich ein Traum, der das Sein zum Leben macht,  
und die Frage nach meiner Existenz stellt sich nun.

## Unkontrollierbare Gefühle

Ich fürchte den Sturm,  
der mich umzustoßen droht.  
Ich liebe den Windhauch  
in meinem Haar, der sanft ist,  
wie das Streicheln einer Hand,  
die mich nie berührte.  
Der Sturm tief in mir tobt und droht  
mich aus dem Gleichgewicht zu werfen.

Meine Gefühle wirbeln in einem Strudel,  
der mich tief in den Abgrund zieht.  
Und kein Halt, der mich vor dem Sturz bewahrt.  
Das Lächeln, das ich verschenke,  
ist nur Fassade, denn meine Seele weint,  
doch die Tränen behalte ich in mir,  
um in der Flut zu ertrinken.

Ich fürchte mich vor der Dunkelheit,  
wenn ich die Augen schließe.  
Das Bild, das ich im Innern sehe,  
bringt mich zum Weinen.  
Ich fürchte den Schlaf,  
doch bin ich unendlich müde.  
Aber die Furcht vor dem Traum  
hält mich wach,  
bringt mich um den Verstand,  
den ein Traum gefangen hält.

Und die Hand, nach deren Berührung  
ich mich sehne, die Hand,  
die mir Halt geben könnte,  
die mich retten könnte,  
ist so unendlich fern,  
unerreichbar für mich.  
Ich stürze und ertrinke  
in einem Strudel von Gefühlen,  
die in den tiefsten Abgründen meiner Seele liegen.  
Und das Bild schwindet vor meinem weinenden Auge.

## Ungewöhnliche Stille

Es ist still, trotz tausend kleiner Geräusche,  
es ist still, weil Schweigen im Raum liegt,  
Schweigen im Lärm unserer Zeit.

*Ist es das, was wir Stille nennen?*

Dieses Nichts-Sagen-Können.  
Ohren, Augen und Mund verschlossen.  
Drei Affen.  
Schweigende Stille.  
Ohne Sinne die Welt nicht erleben.  
Sich öffnen, um Schweigen zu durchbrechen,  
Stille beenden, zum Leben erwachen.

*Ist es das, was wir Stille nennen?*

Keine Zeit: So viel zu tun.  
Unrast und Lärm füllen den Alltag.

*Ist es das, was wir Stille nennen?*

Verschwunden unter der Unrast des Lebens  
liegt verborgen eine ungewöhnliche Stille.

Der Moment, in dem man eine Vogelstimme hört.  
Der Moment, in dem ein Regentropfen fällt.  
Der Moment, in dem sich ein Blütenkelch öffnet.  
Der Moment, in dem die Sonne aufgeht.  
Der Moment, in dem sich zwei Hände berühren.  
Der Moment, in dem sich Leben spürbar offenbart.

Stille die gefüllt ist mit Leben.

*Ist es das, was wir Stille nennen?*

Eine ungewöhnliche Stille,  
die das Leben füllt und zur Lebendigkeit befreit.

## **Stiller Zauber**

Ein stiller Zauber berührt mich,  
langsam erwache ich aus meinem Traum.  
Schweigen im Dunkel macht mir bewusst,  
dass ich allein bin und mein eigener Atem mich weckte.

Das Gefühl, das tief in mir ruht,  
drängt ans Licht, kämpft gegen Schweigen,  
aus dem tiefe Verzweiflung spricht.  
Wieder eine dieser stummen Nächte.

Der Zauber ist verflogen,  
der Traum ist vergessen.

Ein neuer Tag vor mir nach einer schwarzen Nacht.  
Ein Tag voll Licht und Dunkel?  
Ein Tag voll Angst und Hoffnung?

Ein Sturz in den tiefsten Abgrund liegt vor mir  
und füllt mein Denken aus – tiefe Trauer.

Trauerndes Herz – gehört mir – Schattentiefe.  
Lichtschein verirrt sich im Dunkel.

Der Vogel, der in der Morgensonne singt,  
der Sonnenstrahl, der sich durch Wolken kämpft,  
die Wärme, die mich einhüllt,  
bringen mich zum Lächeln.

Ein Hoffnungsschimmer.  
die Erinnerung an einen Traum füllt mich aus.  
Gefühle wieder zulassen.  
Und ein stiller Zauber berührt meine Seele.

## **Graue Dämmerung**

Schwarze Wolken, grauer Himmel,  
ein trüber Tag ist im Vergehen,  
taumelnd zwischen Grau und Schwarz.  
Dämmerung voll Grau und Schwarz,  
Dämmerung voll Schatten.  
Mit dir schwindet meine Hoffnung  
und ein trüber Tag ist im Vergehen.

Ziellos schweifen meine Gedanken,  
wandern durch Zeit und Raum,  
sind gefesselt vom Grau der Dämmerung.  
Das Schweigen erdrückt mich.  
Und die Stimme in meiner Erinnerung?

Alles verblasst – zu viel Zeit vergangen.  
Alles verblasst – zu weit weggegangen.

Schwindende Erinnerung macht alles Grau.  
Und die Zukunft auch in Grau?  
Ein trüber Tag ist im Vergehen,  
taumelnd zwischen Grau und Schwarz,  
liegt die Dämmerung voller Schatten.

Die Zeit, die mir davon läuft,  
ist unwiederbringlich.  
Die Entfernung zwischen uns  
ist unüberwindlich.

Alles verblasst – zu viel Zeit vergangen.  
Alles verblasst – zu weit weggegangen.



## **Sehnt du dich auch nach Sonnenschein?**

Sehnt du dich auch nach Sonnenschein?  
Ohne Angst in ein neues, helles Sein?

Wartest du darauf, dass das Dunkel schwindet?  
Dann gibt es etwas, das uns verbindet.

Du musst sie nur wagen, die ersten Schritte,  
das ist das Einzige, worum ich dich bitte.

Bist du, wie ich im Dunkel allein?  
Was soll also all unser Traurigsein?

Wie ein Mandelzweig im Frühling, voll Hoffnung,  
blüht Sehnsucht im Dunkel deiner Verbannung.

Was du tief in dir verbirgst, lass es frei!  
Lass das Dunkel heraus mit einem Schrei

und wirf die Maske ab, die dein Gesicht verbarg.  
Die Welt in der du lebst, ist karg,

doch mit dem Sonnenlicht kehrt die Farbe zurück.  
Lass uns den Weg gemeinsam gehen, ein kleines Stück.

Sehnt du dich auch nach Sonnenschein?  
Dann lass das Licht einfach ins Herz hinein.

## **Insel meiner Träume**

Rauschen des Meeres, salzige Luft,  
in der Stille der Dämmerung.  
Sanfte Wellen umspielen meine Füße.

Dein Zauber durchdringt mich ganz,

Durch die schwirrende Luft  
schwebt mir mein Traum entgegen.  
Die Luft ist heiß,  
die Sonne brennt auf mich herab.  
Du entzündest mein Feuer.

Dein Zauber durchdringt mich ganz,

Von dem Dach des Hauses  
sehe ich das Meer  
ohne Grenze zum Himmel.  
Blau in Blau,  
in Farben die nur Du malen kannst.

Dein Zauber durchdringt mich ganz,  
Du Traum.  
Du Insel meiner Träume.

## **Blick in den Krater**

Aus verloschenen Kratern steigt kein Rauch mehr.  
Aus verloschenen Kratern steigt kein Feuer mehr.

Stille, verloschene Glut, wie in meinem Herzen.

Weinende Seele. Verloschener Krater.

Im Innern der Erde: glühende Lava.  
Im Innern der Erde tobt ein Orkan.

Feurige, wilde Glut, wie in meinem Herzen.

Schreiende Seele. Ausbrechender Vulkan.

## **Grauer Stein**

Bleiche Silberscheibe, transparent im sich wandelnden Blau,  
du Schwester meiner Nächte, über grauem Stein schwebend.  
Die Erinnerung an meine Träume bringst du mit,  
Träume gewoben in der Tiefe der Nacht voll Erinnerung.

Längst vergangen in alten Zeiten,  
als ich noch schlief du grauer Stein,  
doch im Erwachen vergessend,  
durch die Hast der Zeit.

Alter, grauer Stein – eine Berührung voll Erinnerung  
und Sehnsucht erwacht in mir und ein Blick zu dir,  
du Schwester meiner Nächte, dein Glanz auf grauem Stein.

Und die Sehnsucht erwacht mit der Erinnerung  
nach vergessenen Momenten, die geflohen sind durch die Zeit.  
Gesichter, kaum zu erkennen, hetzten vorbei,  
Schatten, die ihnen folgen, zeigen, sie sind real.

Im Vergangenen findet sich die Gegenwart,  
Zukunft wird bewusst und das Schwinden der Zeit.

Hoffnung breitet sich aus in mir unter der blassen Silberscheibe,  
ein schwaches Licht, das Dunkel erhellen will,  
doch das Dunkel bleibt, schweigend und still.

Sehnsucht nach deiner Berührung, Berührung für einen grauen Stein,  
Sehnsucht nach dir, du Schwester meiner Nächte.

Ein Traum, du schwindest, kehrst zurück, doch unerreichbar,  
und ich spüre, das ich lebe, du alter, grauer Stein.

Ich lebe, ich lebe wirklich noch,  
trotz steingewordenen Schweigens,  
ich lebe, um dir zu sagen, dass ich dich liebe.

Der Morgen dämmert,  
die Nacht verlässt mich.  
Meine Träume,  
alle schon im Vergessen?

Mein Fuß grau und voll Staub in trockener Hitze,  
führt mich einen neuen Weg und zeigt mir eine neue Welt.  
Vor mir – ein Bild, Zauber aus einer fernen Welt.

Im Springbrunnen, Wassertropfen,  
perlend in geronnener Zeit,  
ein Sonnenstrahl findet Halt und gibt ein Bild.  
Zauberhafter Regenbogen,  
komm und fülle mich aus.  
Tief im Innern prägt sich ein Bild ein,  
wie aus grauem Stein gehauen.

Hoffnung und Erinnerung füllen mich aus,  
wie ein leeres Gefäß nehme ich begierig alles auf.  
Gefüllt von Grund auf bis zum Rand, überfließend  
und ich fließe über und gebe alles was in mir ist.

Und ich spüre dass ich lebe,  
wirklich noch lebe,  
ich lebe, alter, grauer Stein  
aus vergangener Zeit,

ich lebe, um dir zu sagen, dass ich dich liebe.

*Geschrieben an einem Abend bei einem Cappuccino  
nach einem guten Essen und ausreichender Menge roten Weines  
in Erinnerung an bleibende Eindrücke  
und schmerzende Füße  
als Abschiedsgruß an Florenz*